

Hilfsgerüst zum Thema:

Die Orientierung des Lebens

- Streben auf Wirklichkeit hin, d. h. Gott
- Gott ist aber unbekannt
- Alles andere sollte ein Mittel zum Ziel sein.
- Der Laie lebt seine Religion in der Welt.

1. Der Name und die Definition

- *prudentia*; Besonnenheit; Umsicht; Klugheit; φρόνησις, σωφροσύνη
- Besonnenheit
- Thomas: „Das Gut des Menschen, insofern er Mensch ist, besteht darin, dass die Vernunft zur vollkommenen Erkenntnis der Wahrheit gelangt, und dass die untergeordneten Strebungen gemäß der Regel der Vernunft geordnet sind.“¹
- Thomas: „Das Ziel gehört nicht in dem Sinne zu den sittlichen Tugenden, als ob diese sich selbst ihr Ziel vorgäben, sondern, weil sie zu dem von der natürlichen Vernunft vorgegebenen Ziele hinstreben. Dabei werden sie durch die Besonnenheit unterstützt, die ihnen den Weg bereitet, indem sie über die Mittel zum Ziele verfügt. Daraus ergibt sich, daß die Besonnenheit edler ist als die sittlichen Tugenden und sie bewegt. Das Urgewissen [*synderesis*] wiederum

¹ Bonum hominis in quantum est homo, est ut ratio sit perfecta in cognitione veritatis, et inferiores appetitus regulentur secundum regulam rationis. Thomas von Aquin, *De virtutibus in communi*, q. 1, a. 9c.

bewegt die Besonnenheit wie die Einsicht in die Grund-Sätze der Wissenschaft.“²

- Der besonnene Mensch *ist* der gute Mensch.
- Die menschliche Natur ist der Ursprung (nicht etwa eine Glaubensentscheidung)
- Besonnenheit *ist* die Moralität.

- Thomas von Aquin übernimmt die Definition des Heiden Aristoteles: „Besonnenheit ist die rechte Maßgabe der Vernunft im Bereich der Handlungen [*prudentia est recta ratio agibilium*].“³

- intransitives Handeln

- Die Vernunftgemäßheit im menschlichen Dasein:

- Besonnenheit bezieht sich auf das Ziel des Lebens schlechthin.
 - Aristoteles: „nicht das Gute im einzelnen, etwas was für die Gesundheit oder die Kraft gut ist, sondern was das gute Leben im ganzen angeht“⁴.
 - Mittel und Ziel - nicht wie bei einer Reise (selbständig und getrennt), sondern wie die Schritte, die das Tanzen bewirken, oder die Pinselstriche, die das Gemälde machen.
 - * Zwischenziele
 - Gott ist zwar das Ziel von allem, wird aber nicht in sich angestrebt.
 - * Eine Laientheologie betont das.
 - Das Glück ist die Sammlung der erstrebten Werte, aber nicht konkret einsehbar.
 - Das Erreichen des Zieles ist das Glück.

² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 6, zu 3.

³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 8c. Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, VI, Kap. 5.

⁴ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, VI, Kap. 5.

– Aristoteles: ‚Glück‘

„Da es nun viele Handlungen, Künste und Wissenschaften gibt, ergeben sich auch viele Ziele: Ziel der Medizin ist die Gesundheit, der Schiffsbaukunst das Schiff, der Strategik der Sieg, der Ökonomik der Reichtum. Wo nun immer solche Künste einer einzigen Aufgabe untergeordnet sind, wie etwa der Reitkunst die Sattlerei und die andern der Reitkunst dienenden Künste, und wie die Reitkunst wiederum und die gesamte Kriegskunst der Strategik untergeordnet ist und so andere unter anderen, in allen diesen Fällen sind die Ziele der leitenden Künste insgesamt vorzüglicher als die der untergeordneten. Denn diese werden um jener willen verfolgt.“

„Wenn es aber ein Ziel des Handelns gibt, das wir um seiner selbst willen wollen und das andere um seines willen; wenn wir also nicht alles um eines andern willen erstreben (denn so ginge es ins Unbegrenzte, und das Streben wäre leer und sinnlos), dann ist es klar, daß jenes das Gute und das Beste ist.“

„Wird nun das Erkennen jenes Zieles nicht auch für das Leben ein großes Gewicht haben, und werden wir nicht wie Bogenschützen, wenn wir unser Ziel vor Augen haben, das Gehörige besser treffen können? Wenn dies der Fall ist, müssen wir versuchen, wenigstens im Umriß zu erfassen, was es wohl sein mag und welcher Wissenschaft oder Fähigkeit es zugeordnet ist.“

„Da also jede Erkenntnis und jeder Entschluß nach irgendeinem Gute strebt, wonach wird nach unserer Auffassung die politische Wissenschaft streben, und welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein.

Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie, und die Leute sind nicht dersel-

ben Meinung wie die Weisen. Jene nämlich verstehen darunter etwas Selbstverständliches und Sichtbares, wie Lust, Reichtum oder Ehre, der eine dies, der andere jenes, oftmals auch einer und derselbe Verschiedenes: wenn er krank ist, meint er die Gesundheit, wenn er arm ist, den Reichtum. Da sie sich aber ihrer eigenen Unwissenheit bewußt sind, bewundern sie jene, die etwas Großes und ihr Verständnis Übersteigendes sagen. Einige meinten, es gebe neben diesen vielen Gütern ein anderes Gutes an und für sich, das auch die Ursache des Gutseins all der andern Güter wäre. Alle Ansichten zu prüfen ist wohl eher sinnlos; wir dürfen uns also auf jene beschränken, die am verbreitetsten sind oder einigermaßen begründet zu sein scheinen.“

- Die Hinordnung der konkreten Handlung auf das Ziel
- Thomas von Aquin: „Der Besonnene erwägt das, was fern ist, insofern es hingeordnet ist auf die Förderung oder Hinderung gegenwärtiger Aufgaben. Daher ist es klar, dass das von der Besonnenheit Erwogene auf anderes als auf das Ziel hingeordnet ist. Im Bereich dessen aber, was auf das Ziel hingeordnet ist, liegt die Überlegung in der Vernunft und die Wahl im Strebevermögen. Von diesen beiden gehört die Überlegung im eigentlicheren Sinne zur Besonnenheit; Aristoteles sagt nämlich, daß der Besonnene ‚gut überlegt‘. Weil aber die Wahl die Überlegung voraussetzt – sie ist nämlich das Erstreben des vorher Überlegten (Aristoteles) –, darum kann auch das Wählen der Besonnenheit zugeschrieben werden als Folge, insofern sie die Wahl durch die Überlegung lenkt [*electionem per consilium dirigit*].“⁵
- Thomas: „die Besonnenheit ist Weisheit im

⁵ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 1, zu 2..

Bereich des Menschlichen, nicht aber Weisheit schlechthin, weil sie nicht die höchste Ursache schlechthin betrifft; denn sie betrifft das menschliche Gut, der Mensch aber ist nicht das Beste dessen, was ist.“⁶

- Die Besonnenheit vereinigt das Wahre und das Gute.

2. Das Gesamtziel und die Zwischenziele

- Die Besonnenheit verbindet das Allgemeine und das Partikuläre.
- führt das Partikuläre in die Dynamik des Gesamtzieles ein.
- Das umfassende Ziel des Lebens überhaupt wird auf einzelne Taten hin konkretisiert.
- Die Unüberschaubarkeit der Praxis ist kein Hindernis für die Tugend der Besonnenheit, bedeutet aber eine unumgängliche Unsicherheit.
 - Thomas: „Die unbegrenzte Menge von einzelem kann von der menschlichen Vernunft nicht begriffen werden; darum kommt es, dass ‚alles, was wir voraussehen, unsicher ist‘ (Wsh 9,14). Doch wird die unbegrenzte Menge von einzelem durch Erfahrung auf einiges Begrenzte zurückgeführt, was in der Mehrzahl der Fälle eintritt, und die Kenntnis davon genügt zur menschlichen Besonnenheit.“⁷
 - Besorgtheit ist also berechtigt.

⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 2, zu 1.

⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 3, zu 2.

* „Weil aber zum Gegenstandsbereich der Besonnenheit das nicht-notwendige einzelne gehört, worauf sich die menschlichen Handlungen erstrecken, kann die Gewißheit der Besonnenheit nicht so groß sein, dass jede Besorgtheit aufgehoben würde.“⁸

·
· „Die ‚Ungewißheit‘ im Befehl der Besonnenheit liegt darin, dass er das objektiv Gute und Richtige auch verfehlen kann. Das subjektiv Gute kann er nicht verfehlen; denn subjektiv gut ist das von der Besonnenheit befohlene Tun immer und wesensnotwendig.“⁹

* Aber nicht jede Art von Besorgtheit ist angebracht.

3. Wollen und Entscheiden – Was will ich eigentlich?

- eine Haltung
 - das Ur-Wollen und Einzelentscheidung
 - Hinzu kommt, dass die Moral tiefer in der Person liegt als ihre einzelnen Entscheidungen und Handlungen.
 - Einzelne Entscheidungen ergeben sich in den meisten Fällen aus dieser Art zweiten Natur, also mit Selbstverständlichkeit – beinahe instinkthaft – und ohne längere Überlegungen. Man ist ein solcher Mensch geworden, der sich von Natur aus, gleichsam als einer zweiten Natur, so entscheidet.

- Charakter

⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 9, zu 2.

⁹ Ebd., Anm. 49.

Richtig verstanden hat Moral in erster Linie mit dem Charakter zu tun, wobei Charakter nichts anderes ist als die innere Haltung der Person in Bezug auf die Wirklichkeit; sie repräsentiert eine Ergänzung bzw. Reifung der Natur. Eine wirklich gute Tat kann zwar nur ein guter Mensch vollbringen, aber der gute Mensch ist mit der guten Tat keineswegs identisch. Handlung ist nicht einfachhin das menschliche Sein; sie ist vielmehr eine Auswirkung des Seins, aber nicht dessen vollendete Gestalt. Tugend hingegen ist das Äußerste dessen, was menschliches Vermögen *sein kann*. Sie ist also nicht etwas anderes als das Natürliche, das Triebhafte, das Instinkthafte, sondern: dessen Erfüllung. Natürlich geht es auch um das Tun, Pflichten, Gebote und Sünden. Aber der primäre, alles andere begründende Eigengegenstand der Moral ist: das gute Sein des Menschen. Die Frage, die sich hier natürlich unmittelbar anstellt, lautet: Wie wird ein Mensch ein *guter* bzw. *schlechter* Mensch?

4. Vernunft und Wille

- Die Vernunft als Wegweiser des Willens
 - Tugend als vernünftige Orientierung

 - In der Wahrheit leben
 - Die Besonnenheit kommt zwar im Verstand, d. h. im praktischen (auf Tätigkeiten gerichteten) Verstand vor, wirkt aber auf die Strebekraft.

 - Aristoteles: «Wenn nun die eigentümliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft oder doch nicht ohne die Vernunft vollzieht, und wenn wir die Leistung eines beliebig Tätigen und eines hervorragend

Tätigen derselben Gattung zurechnen (so wie das Spiel des Kitharisten und dasjenige des guten Kitharisten, und so in allen Fällen), so daß wir zur Leistung überhaupt noch das Merkmal hervorragender Tüchtigkeit in ihr beifügen (denn die Leistung des Kitharisten ist das Kitharaspielden, die des hervorragenden Kitharisten aber das gut Spielen) – wenn also das so ist und wir als die eigentümliche Leistung des Menschen ein bestimmtes Leben annehmen und als solches die Tätigkeit der Seele und die vernunftgemäßen Handlungen bestimmen und als die Tätigkeit des hervorragenden Menschen eben diese Tätigkeit in einem hervorragenden Maße, und wenn endlich dasjenige hervorragend wird, was im Sinne der ihm eigentümlichen Leistungsfähigkeit vollendet wird –, wenn das alles so ist, dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der Seele auf Grund ihrer besondern Befähigung, und wenn es mehrere solche Befähigungen gibt, nach der besten und vollkommensten; und dies außerdem noch ein volles Leben hindurch. Denn eine Schwalbe macht noch keinen Frühling, und auch nicht ein einziger Tag; so macht auch ein einziger Tag oder eine kurze Zeit niemanden glücklich und selig.»¹⁰

- Durch **Überlegung** werden Mittel (Wege) zum vorgegebenen Ziel zugeordnet.
- Aristoteles: «Denn beiden, dem Tugendhaften wie dem Schlechten, liegt das Ziel von Natur oder wie immer vor Augen und ist da, und das andere wird darauf bezogen, und so handelt man dann irgendwie. [...] Auch der Schlechte hat die Freiheit im Bezug auf das Handeln, wenn auch nicht im Bezug auf das Ziel.»¹¹
- Aristoteles: «Da nun das Ziel Gegenstand

¹⁰ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch I, Kap. 6.

¹¹ *Nikomachische Ethik*, Buch III, Kap. 7.

des Wollens ist und die Dinge, für die man sich als Mittel zum Ziele entscheidet, Gegenstand des Überlegens, so erfolgen die entsprechenden Taten durch Entscheidung und freiwillig. Und darauf beziehen sich die Tätigkeiten der Tugenden. Also ist die Tugend in unserer Macht und ebenso die Schlechtigkeit.»¹²

- Robert Spaemann: «Gelingen läßt sich nicht in Kategorien eines Erlebens ausdrücken, das indifferent ist gegenüber Wahrheit und Illusion. Es hat wesentlich mit Wahrheit, mit Wirklichkeit zu tun. Damit aber scheint es unserer Verfügung prinzipiell zu entgleiten. Dass dies nicht geschieht, ist für Aristoteles Folge jener Selbst-Inbesitznahme, als welche er die Tugend versteht. Der Tugendhafte ist derjenige, dessen Leben nicht Spielball des Zufalls ist, sondern dessen gegenwärtige Verfassung ihn in Stand setzt, seine Lebenspraxis als Ganze zu antizipieren. Seine Orientierung ist nicht bloße Funktion von Umständen, Einflüssen und wechselnden Dispositionen, sondern sie garantiert eine jeweils angemessene freie Antwort auf die Kontingenzen des Daseins. Sie ist vernünftig. Vernunft allein gewährleistet Autonomie. Tugend aber ist jene auf Erziehung und Übung beruhende habituelle Disposition, die den, der sie besitzt, in Stand setzt, sich auf sich selbst als vernünftig Handelnden zu verlassen und gegenüber anderen für sich gerade zu stehen. Deshalb ist für ihn das aktuelle Erleben nicht ein punktueller Zustand, dem die Integration ins Ganze des Lebensvollzugs gewissermaßen nur von außen widerfährt. Dieses Ganze ist vielmehr in jedem Augenblick präsent, weil das Medium vernünftiger Orientierung wesentlich immer schon das pure Jetzt transzendiert hat.»¹³

¹² *Nikomachische Ethik*, Buch III, Kap. 7.

¹³ *Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik* (Stuttgart, 1989), 79.

- Die Besonnenheit verbindet die Wirklichkeit mit dem (erstrebten) Guten.
 - Man kann es so ausdrücken: Das Wahrheitsverhältnis des Verstandes ist in diesem Zusammenhang vom Wahrheitsverhältnis des Willens zu unterscheiden. Während das Anliegen des Verstandes im Finden von objektiver Wahrheit besteht, geht es dem Willen darum, die Wahrheit zu lieben und danach zu streben. Das impliziert, dass der Charakter einer Person nicht unmittelbar durch ihre Handlung an sich bedingt wird, geschweige denn durch ihre Erkenntnisse. Es kommt also darauf an, ob man nach seinem Gewissen zu handeln versucht.

 - «Rangordnung der Werte»

 - Als Beispiel vergleicht Thomas die Intention eines Richters mit der Intention der Ehefrau eines angeklagten Verbrechers.¹⁴ Was der Richter wollen soll, ist Gerechtigkeit, da er ja das Gut der Gesellschaft insgesamt im Auge hat. Die Ehefrau des Verbrechers wird eine andere Perspektive einnehmen, wobei sie sich gegen die Bestrafung wehren wird. Denn während der Richter das Gut der Gesellschaft erstrebt, hat die Ehefrau das Gut der Familie im Sinn. Die Bestrafung wird also vom einen unterstützt, von der anderen zurückgewiesen, und dabei haben beide Parteien einen guten Willen, welcher Gutes will. Ein ähnlicher Fall wäre der gewissenhafte Kriegsdienstverweigerer, der eine gesetzmäßige Bestrafung auf sich nimmt. All diese Beispiele verdeutlichen: Die Reichweite der Verantwortung ist individuell bestimmt, sodass die Verantwortung der einen Person im Widerspruch zur Verantwortung einer anderen stehen kann. Die Verantwortung etwa des Arbeitgebers ist eine andere als die des Arbeitnehmers. So kann es sich ergeben, dass etwas in einer besonderen Hinsicht gut und

¹⁴ Vgl. ebd., *corpus*.

in einer umfassenden Hinsicht nicht gut ist – und umgekehrt. Da es sich um zwei Ebenen handelt, kann dieselbe Handlung zugleich moralisch gut für ein Individuum und schlecht für ein anderes sein, ohne dass ein Widerspruch vorliegen muss. Gerade die Beschränktheit der individuellen Verantwortung erklärt »die Möglichkeit, dass verschiedene Menschen, die Entgegengesetztes wollen, gleichwohl einen guten Willen haben, so sie nämlich in verschiedenen eingeschränkten Hinsichten etwas wollen oder nicht wollen«¹⁵.

5. Die Besonnenheit besteht aus drei Akten

1. das Überlegen

- die Hinordnung der konkret anstehenden Tat auf das primäre Gewollte.

2. das Handlungsurteil

- zusammen mit der praktischen **Entscheidung**

3. das Gebieten der Handlung

6. Die Besonnenheit macht die anderen Tugenden überhaupt zu Tugenden.

- „Jede moralische Tugend ist notwendigerweise besonnen.“¹⁶

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Thomas von Aquin, *De virtutibus in communi*, q. 1, a. 12, zu 23.

- „Besonnenheit vollendet alle moralischen Tugenden.“¹⁷
- Besonnenheit macht die anderen Tugenden überhaupt gut.¹⁸
 - durch die Hinordnung auf das Gute selbst, also Gott
- „Keine sittliche Tugend ist möglich ohne die Besonnenheit.“¹⁹
 - J. Pieper: „So ist also die Klugheit Ursache, Wurzel, ‚Gebälerin‘, Maß, Richtschnur, Lenkerin und Formgrund aller sittlichen Tugenden; sie wirkt in allen, sie alle vollendend zu ihrem eigentlichen Wesen; an ihr haben alle Teil, und kraft dieser Teilhabe sind sie Tugend.“²⁰

Grundsätze:

- Die Vernunft ist das spezifisch Menschliche.
- Aber der gute Mensch ist nicht der Mensch mit einer guten Vernunft.
- sondern der Mensch, für den die Vernunft einen Wert darstellt.
 - Affekt

¹⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 166, a. 2, zu 1.

¹⁸ Vgl. *De virtutibus in communi*, q. 1, a. 6c: ab ipsa [prudential] est rectitudo et complementum bonitatis in omnibus aliis virtutibus.

Vgl. J. Pieper: „Tugend ist ein ‚vollendetes Können‘ des Menschen als einer geistigen Person; und Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung erreichen als ‚Können‘ des ganzen Menschen erst dann ihre ‚Vollendung‘, wenn sie auf die Klugheit sich gründen, das heißt, auf das ‚vollendete Können‘ richtigen Beschließens überhaupt; erst durch dieses ‚vollendete Beschließen-Können‘ werden die instinkthaften Hinneigungen zum Guten hinaufgehoben in die geistige Entscheidungsmitte des Menschen, aus welcher die wahrhaft menschlichen Taten entspringen. Die Klugheit erst vollendet das triebhaft und instinktiv richtige Tun, die natürlich guten ‚Anlagen‘, zu eigentlicher Tugend, das ist: zu der in Wahrheit menschlichen Weise des ‚vollendeten Könnens‘.“ *Werke*, Bd. 4, 5.

¹⁹ Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 14, a. 6.

²⁰ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 7.

- Vernunftgemäßheit
- Freundschaft mit sich selbst
- ergibt sich aus der Harmonie mit der Wirklichkeit

7. Habitus

- Aber der gute Mensch ist nicht einfach, der Mensch, der vernunftgemäß handelt.
- Eine gute Tat macht keinen guten Menschen.
- Tugenden und Laster sind Habitus.
- Die erste Frage der Moral ist nicht, «was soll ich *tun?*», sondern «wie soll ich *sein?*»
- I. Kant: „Die sittliche Stufe, worauf der Mensch (aller unserer Einsicht nach auch jedes vernünftige Geschöpf) steht, ist Achtung fürs moralische Gesetz. Die Gesinnung, die ihm, dieses zu befolgen, obliegt, ist, es aus Pflicht, nicht aus freiwilliger Zuneigung und auch allenfalls unbefohlener von selbst gern unternommener Bestrebung zu befolgen, und sein moralischer Zustand, darin er jedesmal sein kann, ist Tugend, d.i. moralische Gesinnung im Kampfe, und nicht Heiligkeit im vermeinten Besitze einer völligen Reinigkeit der Gesinnungen des Willens. Es ist lauter moralische Schwärmerei und Steigerung des Eigendünkels, wozu man die Gemüter durch Aufmunterung zu Handlungen, als edler, erhabener und großmütiger stimmt, dadurch man sie in den Wahn versetzt, als wäre es nicht Pflicht, d.i. Achtung fürs Gesetz, dessen Joch (das gleichwohl, weil es uns Vernunft selbst auferlegt, sanft ist,) sie, wenn gleich ungern, tragen müßten, was den Bestimmungsgrund ihrer Handlungen ausmache; und welches sie immer noch demütigt, indem sie es befolgen (ihm gehorchen), sondern als ob jene Handlungen nicht aus Pflicht, sondern als barer Verdienst von

ihnen erwartet würden.“²¹

- **Aristoteles** (384/3 – 322/1)
 - «Haltung»; «Disposition»; «Eigenschaft»; «Eigenschaft»; «Tüchtigkeit»; «Gehabe»; «Fertigkeit»
 - Verlässlichkeit und Leichtigkeit

 - Handlung \iff Habitus

 - Erwerbung durch Gewöhnung
 - * Übung, Erziehung

 - * Aristoteles:
 - «Wie nämlich einer jeweils tätig ist, so wird er selber. Das zeigt sich an denjenigen, die sich um irgendeinen Sport oder eine Arbeit bemühen; denn sie betätigen sich fortwährend darin.»²²

 - * «Die Tugend bewirkt Verlässlichkeit und Leichtigkeit solchen Handelns, weil sie die Lust-Unlust-Verfassung des Menschen so konditioniert, daß es ihm zugleich Freude macht, der Einsicht zu folgen.»²³

 - *ultimum potentiae* (Thomas von Aquin)

8. ‚Charakter‘ und moralische Handlungen

- Josef Pieper: „Das Wort Eckeharts: Die Leute sollten nicht soviel darüber nachdenken, was sie

²¹ I. Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, A 150–151.

²² Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch III, Kap. 7.

²³ *Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik* (Stuttgart, 1989), 80.

tun sollen; sie sollten darüber nachdenken, was sie sein sollen. Später aber hat – aus Gründen und Ursachen, die sehr schwer durchschaubar und außerordentlich schwer richtig bewertbar sind – die Morallehre und vor allem die Moralverkündigung diese Sehweise weithin verloren [...]. Hier liegen einige der Wurzeln dafür, daß der heutige Durchschnittschrist kaum noch auf den Gedanken kommt, in der Moral- oder Sittenlehre sei etwas über das wahre Sein des Menschen, über das Menschenbild, zu erfahren. Sondern: wir verbinden mit dem Begriff Sittenlehre die Vorstellung einer Lehre vom Tun und vor allem vom Lassen, vom Dürfen und vor allem vom Nicht-Dürfen, vom Gebotenen und vor allem vom Verbotenen. [...] In der Sittenlehre geht es um die richtige Meinung vom Menschen. Natürlich handelt sie auch vom Tun, von Pflichten, Geboten und Sünden. Aber ihr primärer, alles andere begründender Eigengegenstand ist: das richtige Sein des Menschen, das Bild des guten Menschen.“²⁴

– Werden und Tun

9. Tugend als der Charakter der Person selbst

- ein guter «Mensch» bzw. ein schlechter «Mensch»

- Tugend ist das Äußerste der menschlichen Möglichkeit

²⁴ Josef Pieper, *Über das christliche Menschenbild* (München: Kösel, 1964).

Insbesondere der Wille und daher die Person

- Aristoteles: «Tugend ist ein Habitus der Entscheidung»²⁵
- Die Handlungen, um die es hier geht, sind handlungsbezogene **Entscheidungen**.
- Aristoteles: «Die ethische Tugend ... befasst sich mit den Leidenschaften und Handlungen.»²⁶

- Aristoteles: „Es scheint aber auch noch ein anderes Stück der Seele vernunftlos zu sein und dennoch irgendwie an der Vernunft teilzuhaben. Denn beim Beherrschten wie beim Unbeherrschten loben wir die Vernunft und den vernünftigen Teil der Seele. Denn er ermahnt mit Recht und zum Besten. Es findet sich aber bei den Menschen von Natur noch anderes, etwas Vernunftwidriges und was gegen die Vernunft kämpft und ihr widerstrebt. Genau so wie gelähmte Körperteile, wenn man sie nach rechts bewegen will, nach links ausschlagen, so ist es bei der Seele. Die Strebungen der Unbeherrschten gehen gerade verkehrt. Allerdings sehen wir beim Körper die verkehrten Bewegungen, bei der Seele dagegen nicht. Dennoch muss man wohl annehmen, daß es auch in der Seele etwas Vernunftwidriges gibt, das der Vernunft entgegengesetzt ist und ihr widerstrebt. [...] Es scheint aber auch dies an der Vernunft teilzuhaben, wie wir gesagt haben. Denn im beherrschten Menschen gehorcht es ja der Vernunft. Und vielleicht noch folgsamer ist es beim Maßvollen und Tapferen. Dort stimmt nämlich alles mit der Vernunft überein.“²⁷

– Selbstbestimmung durch Selbstüberwindung

- auch unter den widrigsten Umständen

²⁵ *Nikomachische Ethik*, Buch II, Kap. 6.

²⁶ *Nikomachische Ethik*, Buch II, Kap. 5.

²⁷ Ebd., Kap. 13.

- Robert Spaemann: „Und wo ein Mensch sich verhält wie der polnische Pater Maximilian Kolbe, der sich freiwillig für den Tod im Hungerbunker von Auschwitz meldete, um einen Familienvater im Austausch zu retten, da finden wir nicht, daß das eben für den Vater gut und für den Pater schlecht gewesen, absolut gesehen aber gleichgültig sei, sondern wir sehen einen Mann wie diesen als jemanden an, der die Ehre des Menschengeschlechtes gerettet hat, die von seinen Mördern geschunden wurde. Und diese Bewunderung wird zwanglos überall Platz greifen, wo die Geschichte dieses Mannes erzählt wird, bei australischen Pygmäen so gut wie bei uns. Wir brauchen aber gar nicht nach solchen dramatischen und exzeptionellen Fällen Ausschau zu halten. Die Gemeinsamkeiten zwischen den moralischen Vorstellungen in verschiedenen Epochen und Kulturen sind nämlich viel größer, als wir gemeinhin sehen. [...] Man sollte dafür seinen Blick schärfen, denn nichts ermutigt mehr als solche Beispiele. Ich meine gar nicht heroische Beispiele. Ich denke an so einfache Dinge wie an den jungen Mann, den ich nach einem Weg frage, der schwer zu finden ist. Er unterbricht sein Vorhaben und geht fünf Minuten mit mir, um mir den Weg zu zeigen. Es ist eine Kleinigkeit, nicht der Rede wert, aber es ist ohne Einschränkung schön. Und jede solche Handlung rechtfertigt die Existenz der Welt. Der junge Mann hat keine großen moralischen Überlegungen angestellt, er hat getan, was ihm in den Sinn kam. Dies kam ihm in den Sinn, weil er so ist, wie er ist.“²⁸

10. Der gute Mensch und der schlechte Mensch sind das Ergebnis eines Kampfes mit sich selbst.

- die Aufklärung

²⁸ Robert Spaemann, *Moralische Grundbegriffe*, Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 256 (München: C. H. Beck, 1982).

- I. Kant: „Zur Tugend wird zuerst erfordert die Herrschaft über sich selbst.“²⁹ (Überschrift)
- I. Kant: „Die Tugend also, so fern sie auf innerer Freiheit gegründet ist, enthält für die Menschen auch ein bejahendes Gebot, nämlich alle seine Vermögen und Neigungen unter seine (der Vernunft) Gewalt zu bringen, mithin der Herrschaft über sich selbst, welche über das Verbot, nämlich von seinen Gefühlen und Neigungen sich nicht beherrschen zu lassen, (der Pflicht der Apathie) hinzu kommt; weil, ohne daß die Vernunft die Zügel der Regierung in ihre Hände nimmt, jene über den Menschen den Meister spielen.“³⁰
- I. Kant: „Tugend bedeutet eine moralische Stärke des Willens. Aber dies erschöpft noch nicht den Begriff; denn eine solche Stärke könnte auch einem heiligen (übermenschlichen) Wesen zukommen, in welchem kein hindernder Antrieb dem Gesetze seines Willens entgegen wirkt; das also alles dem Gesetz gemäß gerne thut. Tugend ist also die moralische Stärke des Willens eines Menschen in Befolgung seiner Pflicht: welche eine moralische Nötigung durch seine eigene gesetzgebende Vernunft ist, insofern diese sich zu einer das Gesetz ausführenden Gewalt selbst konstituiert. – Sie ist nicht selbst,

²⁹ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 50.

³⁰ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 51. „Zur inneren Freiheit aber werden zwei Stücke erfordert: seiner selbst in einem gegebenen Fall Meister (animus sui compos) und über sich selbst Herr zu sein (imperium in semetipsum), d. i. seine Affekten zu zähmen und seine Leidenschaften zu beherrschen.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 50. „Tugend ist die Stärke der Maxime des Menschen in Befolgung seiner Pflicht. – Alle Stärke wird nur durch Hindernisse erkannt, die sie überwältigen kann; bei der Tugend aber sind diese die Natureigungen, welche mit dem sittlichen Vorsatz in Streit kommen können, und, da der Mensch es selbst ist, der seinen Maximen diese Hindernisse in den Weg legt, so ist die Tugend nicht bloß ein Selbstzwang (denn da könnte eine Natureigung die andere zu bezwingen trachten), sondern auch ein Zwang nach einem Prinzip der innern Freiheit, mithin durch die bloße Vorstellung seiner Pflicht, nach dem formalen Gesetz derselben.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 28.

oder sie zu besitzen ist nicht Pflicht (denn sonst würde es eine Verpflichtung zur Pflicht geben müssen), sondern sie gebietet und begleitet ihr Gebot durch einen sittlichen (nach Gesetzen der inneren Freiheit möglichen) Zwang; wozu aber, weil er unwiderstehlich sein soll, Stärke erforderlich ist, deren Grad wir nur durch die Größe der Hindernisse, die der Mensch durch seine Neigungen sich selber schafft, schätzen können. Die Laster, als die Brut gesetzwideriger Gesinnungen, sind die Ungeheuer, die er nun zu bekämpfen hat: weshalb diese sittliche Stärke auch, als Tapferkeit (*fortitudo moralis*), die größte und einzige wahre Kriegsehre des Menschen ausmacht [...]. In ihrem Besitz ist der Mensch allein frei, gesund, reich, ein König u. s. w. und kann, weder durch Zufall, noch Schicksal einbüßen; weil er sich selbst besitzt und der Tugendhafte seine Tugend nicht verlieren kann.“³¹

- I. Kant: „Man geht nicht vom Guten zum Bösen durch Moralschindifferente sondern es sind zwey verschiedene im Kampf begriffene personifizierte Principien. Aut-aut... Ob um die Wirklichkeit des Bösen in der Welt zu erklären ein radicales Böses angenommen oder auch nur so müsse gehandelt werden als ob ein solches da sey (nicht theoretisch – sondern practisch-dogmatisch). – Würde alles auf die Sinnlichkeit unserer Natur gegründet so wäre kein Böses weil es nicht unsere Schuld sondern Schuld der Natur wäre. Die Zurechnungsfähigkeit beruht auf dem Begriff der Freyheit und setzt Unab-

³¹ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 46–47. „Die Antriebe der Natur enthalten also H i n d e r n i s s e der Pflichtvollziehung im Gemüt des Menschen und (zum Teil mächtig) widerstrebende Kräfte, die also zu bekämpfen und durch die Vernunft, nicht erst künftig, sondern gleich jetzt (zugleich mit dem Gedanken) zu besiegen er sich vermögend urteilen muß: nämlich das z u k ö n n e n , was das Gesetz unbedingt befiehlt, daß er tun soll.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 3. „Der denkende Mensch nämlich, wenn er über die Anreize zum Laster gesiegt hat und seine, oft saure, Pflicht getan zu haben sich bewußt ist, findet sich in einem Zustande der Seelenruhe und Zufriedenheit, den man gar wohl Glückseligkeit nennen kann; in welchem die Tugend ihr eigener Lohn ist.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A VII–VIII.

hängigkeit von Naturursachen voraus. Als Begebenheiten lassen sich so wohl die Guten als Bösen Handlungen erklären nach Naturgesetzen aber da wird die Möglichkeit der Freyheit gar nicht gedacht.“ (loses Notizblatt Kants)³²

– Die Bosheit des Menschen erklärt nach Kant das Böse in der Welt:

- Der „äußerste Kampf der Seele“ (Platon³³) stellt jedenfalls den Schwerpunkt der moralischen Arbeit dar, während die äußeren Handlungen eigentlich sekundär sind.
- Letztere lassen sich durch Lust und Schmerz erklären, wie Aristoteles schreibt: „So beziehen sich also die ethischen Tugenden auf Lust und Schmerz. Denn wegen der Lust tun wir das Schlechte, und wegen des Schmerzes versäumen wir das Gute.“³⁴

11. Lust und Unlust

- Aristoteles: „Es ist für das Handeln von der größten Wichtigkeit, ob man in der rechten oder in der verkehrten Weise Lust und Unlust empfindet. [...] So dreht sich das ganze Geschäft der Tugend und der Staatskunst um Lust und Unlust. Wer sich hier gut verhält, ist gut, und wer sich schlecht verhält, ist schlecht. [...] Als ein Zeichen des Habitus muß man die mit den Handlungen verbundene Lust oder Unlust betrachten. Wer sich sinnlicher Genüsse enthält und eben hieran Freude hat, ist mäßig, wer aber hierüber Unlust empfindet, ist zuchtlos. Und

³² R. Reicke, „Lose Blätter aus Kants Nachlass“, Heft I u. II (Königsberg, 1889 u. 1895), Heft I, 219f. (zit. bei Christoph Schulte, *radikal böse. Die Karriere des Bösen von Kant bis Nietzsche* (München, 1988), 120).

³³ Platon, Phaidros, 247b.

³⁴ Aristoteles, Nikomachische Ethik, II, 2: 1104b.

wer Gefahren besteht und sich dessen freut oder wenigstens keine Unlust darüber empfindet, ist mutig, wer aber darüber Unlust empfindet, ist feig. Denn die sittliche Tugend hat es mit der Lust und der Unlust zu tun. Der Lust wegen tun wir ja das sittlich Schlechte, und der Unlust wegen unterlassen wir das Gute. Darum muß man, wie Plato sagt, von der ersten Kindheit an einigermaßen dazu angeleitet worden sein, über dasjenige Lust und Unlust zu empfinden, worüber man soll. Denn das ist die rechte Erziehung.“³⁵

– «Weise ist der Mensch, wenn ihm alle Dinge so schmecken, wie sie wirklich sind.»

- Obwohl Tugend freiwillig ist, sind wir nach Aristoteles unbedingt auf die Erziehung durch die Gesellschaft angewiesen.

Spaemann: «Erst der lebendige Kulturzusammenhang ist es, der die Vielfalt menschlicher Möglichkeiten ausdifferenziert und den einzelnen in diese Möglichkeiten hineinwachsen läßt. Das beginnt mit der Sprache, die immer geschichtlich-konkret ist und die immer schon gesprochen sein muß, damit der einzelne die Möglichkeit, ein ‹sprechendes Wesen› zu sein, durch das Hineinwachsen in eine sprachlich ausgelegte Welt verwirklichen kann.»³⁶

12. Ist Tugend das Ziel des Lebens?

- das Glück
- die Vollendung und Erfüllung des menschenmöglichen Lebens

³⁵ *Nikomachische Ethik*, Buch II, Kap. 2.

³⁶ R. Spaemann, *Glück und Wohlwollen*, 80–81.

- Die christliche Philosophie kritisiert eine solche Hochschätzung der Moral. **Augustinus** (354–430):

«Jene aber, die meinten, die Güter und Übel lägen in diesem Leben, und die das höchste Gut in den Leib oder in den Geist oder in beides verlegten bzw., um es klarer zu sagen, in die Lust oder in die Tugend oder in beides, in Lust und Ruhe oder Tugend oder in beides, in die primären natürlichen Güter oder in die Tugend oder in beides – sie alle wollten in erstaunlicher Verblendung hier auf Erden und durch sich selbst selig werden. Über sie lacht die Wahrheit . . . »³⁷

- aus der Not geboren
- «Zeugen seiner Unseligkeit»³⁸

Thomas von Aquin:

- *Summa gegen die Heiden*, Buch III, Kap. 34: «Die letzte Glückseligkeit des Menschen besteht nicht in den Akten der sittlichen Tugenden.»
- «Es ist aber deutlich, daß die letzte Glückseligkeit des Menschen nicht in den sittlichen Handlungen besteht.»³⁹
- «Alle sittlichen Handlungen lassen sich auf etwas anderes hinordnen. [...] Handlungen der Tapferkeit, die im Krieg stattfinden, sind auf den Sieg und den Frieden hingeeordnet: es wäre ja töricht, nur um des Krieges willen Krieg zu führen. Ebenso sind die Handlungen der Gerechtigkeit darauf hingeeordnet, den Frieden unter den Menschen dadurch zu bewahren, daß ein jeder in Ruhe das Seinige besitzt. Und ebenso ist es bei allen anderen (Tugenden) ersichtlich.»⁴⁰
- «Die sittlichen Tugenden sind dazu da, dass durch sie das Mittelmaß zwischen

³⁷ *De civitate Dei*, XIX, Kap. 4.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

den inneren Leidenschaften und den äußeren Dingen erhalten wird. Es ist aber nicht möglich, dass die Abstimmung von Leidenschaften oder äußeren Dingen das letzte Ziel des menschlichen Lebens sei: denn eben die Leidenschaften und äußeren Dinge lassen sich auf anderes hinordnen.»⁴¹

– besonders deutlich im Todesbewußtsein

* «Moral ist selbst nicht Zweck, sondern Mittel gelingenden Lebens.» (Robert Spaemann⁴²)

- Carl Friedrich von Weizsäcker: «Das Sittliche ist aber nicht das letzte Prinzip. Es ist eine befreiende Erziehung zu einer Weise der Wahrnehmung, aber es ist kein Inhalt.»⁴³
- C. F. von Weizsäcker: «Man kann das moralische Problem der Moral auf eine Formel bringen, wegen deren Simplität man sich als Intellektueller normalerweise schämen würde: letzter Grund der Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens ist die Liebe und nicht die Moral. Die Moral ist ein vorletzter Grund.» (*Garten*, 121)

13. Die moralische Dimension

- Die moralische Dimension bringt nicht ein zusätzliches Element, sondern eine Einheitlichkeit in das Leben, indem sie allem anderen eine Richtung verleiht.
- Moral fügt gleichsam einen Fluchtpunkt in das Bild des Lebens ein, durch den alles andere realer wird und Sinn erhält; aus einer zweidimensionalen Welt wird eine dreidimensionale, das heißt eine reale.
- Moral stellt nicht einen Bereich für sich da, sondern macht die Augen auf, wirft ein Licht auf alles andere; sie ist eine Perspektive, aus der

⁴¹ Ebd.

⁴² *Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik* (Stuttgart, 1989), 101.

⁴³ *Garten des Menschlichen*, 141.

man schaut.

- Die moralische Dimension und sachliche Aspekte
- Der moralische Gesichtspunkt repräsentiert nicht einen eigenen Inhalt, sondern eine Rangordnung zwischen Inhalten.
- Man könnte sagen, dass er streng gesehen gewissermaßen leer sei, wie Robert Spaemann unterstreicht:

„Der moralische Gesichtspunkt ist daher nicht ein zusätzlicher Gesichtspunkt, der zu den vielen Sachgesichtspunkten, die uns beim Handeln leiten, hinzuträte. Er ist nichts anderes, als die richtige, die wirklichkeitsgemäße Ordnung der Sachgesichtspunkte. In diesem Sinne ist in der Tat Sittlichkeit nichts anderes als ›Sachlichkeit‹ [...]. Die gute Handlung ist die, die der Wirklichkeit gerecht wird. Diese Antwort klingt sehr formal, um nicht zu sagen: leer. Man scheint durch sie in Bezug auf das, was wir im Einzelnen zu tun haben, nicht viel klüger zu werden.“⁴⁴

- Auch für Carl Friedrich von Weizsäcker ist das Sittliche »eine befreiende Erziehung zu einer Weise der Wahrnehmung, aber es ist kein Inhalt«⁴⁵.

14. Das Böse im Menschen

- das moralische Böse
- Das moralische Scheitern
- Wie kann das Streben nach dem Guten scheitern? Wie kommt es, dass der innere Kampf verloren wird? Worin besteht Sünde?

⁴⁴ Robert Spaemann, *Moralische Grundbegriffe* (München 1982), 89.

⁴⁵ C. F. von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen* (München 1977), 141.

- Die Grundlage des moralischen Bösen liegt in der **Dualeinheit** der menschlichen Natur.

– „Die Natur des Menschen hat ein Doppel-Sein [*duplex esse*]: das eine [ist] materiell,... das andere ist immateriell.“ (Thomas von Aquin, *In II De anima*, lect. 12, n. 378.)

(a) Aufgrund des Doppel-**Seins** haben wir ein Doppel-**Streben** nach dem Guten.

- „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“
- Thomas: „Bei den Handlungsmöglichkeiten [*in agibilibus*] allerdings, die den Bereich der Tugend und des Lasters betreffen, liegt eine Doppelneigung [*duplex appetitu movens*], nämlich die verstandesmäßige und die sinnenhafte. Und das, was nach der einen Neigung gut ist, ist nach der anderen schlecht: so ist es z. B. nach der sinnenhaften Neigung, die die Sinnlichkeit [*sensualitas*] genannt wird, gut, den genussreichen Dingen nachzujagen, obwohl es nach der vernünftigen Neigung schlecht sein mag.“ (*De potentia*, q. 3, a. 6, ad 5)

- Thomas von Aquin: „Der Wille ist in der Weise auf sein Objekt bezogen, wie ihm dieses von der Vernunft vorgestellt wird.“⁴⁶

- „Die Erfassungsweise des Geschöpfes geht aber seiner Natur gemäß auf ein besonderes (einzelnes) Gut – wie es seinem Wesen entspricht. Es kann aber etwas in einer besonderen Hinsicht

⁴⁶ Ebd., *corpus*.

gut sein, was in einer umfassenden Hinsicht nicht gut ist – und umgekehrt. Daraus entspringt auch die Möglichkeit, daß die verschiedenen Willen von verschiedenen Menschen, die auf Entgegengesetztes gehen, gleichwohl gut sind, so sie nämlich in verschiedenen eingeschränkten Hinsichten etwas wollen oder nicht wollen.“⁴⁷

- „Es ist unmöglich, daß ein Tätiger etwas Böses vollzieht, ohne daß er es deshalb tut, weil er Gutes beabsichtigt.“ (*Summa contra gentiles*, III, c. 71)
- (b) Die Möglichkeit des moralisch Bösen liegt darin, daß wir das Gute nicht nur im allgemeinen (durch den Verstand) erkennen, sondern auch partikulär (durch die Sinnlichkeit).
- „Doppel-Wahrnehmung [*duplex apprehensio*].“ (*De malo*, q. 16, a. 2c)
 - „Die naturhafte Neigung [*naturalis inclinatio*] richtet sich nach nichts anderem aus als nur nach irgendeinem Gut. *Insoweit* allerdings richtet sich die naturhafte Neigung nach dem Schlechten an sich bzw. nach einem Schlechten irgendeines anderen Dinges aus, *inwieweit* es geschieht, daß dieses Gut nur ein Teil-Gut [*particulare*] darstellt, und es dem Gut schlechthin, bzw. auch einem Teil-Gut irgendeines anderen Dinges, widerstreitet.“ (*De malo*, q. 16, a. 2c)
 - Diese Möglichkeit stammt daher, daß der Mensch vom Wesen her eine Voreingenommenheit zugunsten des konkret Empirischen hat.

⁴⁷ *Sum. th.*, I-II, q. 19, a. 10.

„Daß aber in der Mehrzahl der Fälle jemand derartiges Gutes erstrebt, dem Privationen des seinem Wesensgrunde nach Guten folgen, kommt daher, daß die Mehrheit nach der Sinnlichkeit [*secundum sensum*] lebt, weil die Sinnendinge [*sensibilia*] uns naheliegen und uns wirksamer auf das Einzelne [*particularia*] hin bewegen, in dem die Tätigkeit liegt: auf das meiste derartige Gute folgt aber die Privation des seinem Wesensgrunde nach Guten.“⁴⁸

- Diese Zweiheit ermöglicht es, das objektiv Schlechte zu wählen, obwohl man immer nur Gutes wählt.
- Das Einzelne sollte in das Gute eingebettet sein, d. h. in die Gesamtorientierung des Lebens.
 - „Etwas wird böse auf zweifache Weise genannt. Auf eine Weise weil es in sich böse ist, wie Diebstahl oder Mord; und dies ist einfachin böse. Auf eine andere Weise, etwas wird für jemandem böse genannt; und dies wird von nichts verboten, einfachhin gut zu sein, aber in einer bestimmten Beziehung böse, wie Gerechtigkeit, die in sich und einfachhin gut ist, für den Dieb ins Böse gewendet wird, der durch sie bestraft wird. [...] Es bleibt also, daß jedes Wesen, dem eine naturhafte Neigung zum Schlechten innewohnt, eine Zusammensetzung aus zwei Naturen darstellt; von diesen hat die niedrigere Natur eine Neigung zu einem partikularen Gut, das der niedrigeren Natur entspricht und der höheren Natur, die sich auf das Gute an sich richtet, widerstreitet. Somit gibt es z.B. beim Menschen eine naturhafte Neigung zu dem, was dem körperlichen Sinn gegen das Gut der Vernunft entspricht.“ (*De malo*, q. 16, a. 2c)

⁴⁸ *Summa contra gentiles*, III, Kap. 6.

(c) Entscheidend ist, daß die eine Neigung die andere **leiten** sollte.

- die Wahrheit
- Die Vernunft ist auf die Wirklichkeit ausgerichtet, sonst bleibt man im Einzelnen.

- objektiv statt subjektiv

- „Die sinnliche, oder die vernünftige, oder die intellektuelle Neigung folgt der wahrgenommenen Gestalt; denn es hat nur mit dem durch die Sinnlichkeit oder durch die Vernunft wahrgenommenen Gut zu tun. Infolgedessen kann das Schlechte in einer Neigung nicht daraus entstehen, daß sie von der gefolgten Wahrnehmung abweicht, sondern daraus, daß diese von irgendeiner höheren Regel abweicht. ... Wenn eine Neigung keine Regel hat, nach der sie geleitet werden sollte, dann ist es unmöglich, daß Schlechtes in der Neigung vorkommt.“⁴⁹

- Die vier Schritte der Moral:

(1) die Handlung → (2) die Erkenntniskraft → (3) der Wille → (4) die Bewegkraft

„Deren erstes ist die ausführende Kraft, nämlich die Bewegkraft, durch die die Glieder bewegt werden, den Befehl des Willens auszuführen. Daher wird diese Kraft vom Willen bewegt, der das zweite Prinzip ist. Der Wille aber wird vom Urteil der erkennenden Kraft bewegt, die darüber urteilt, daß der konkrete Sachverhalt gut oder böse sei; dies sind die Gegenstände des Willens: das eine bewegt (ihn) dazu, es zu verfolgen, das andere, zu fliehen. Die Erkenntniskraft selbst aber wird vom erkannten Ding bewegt. Das erste tätige Prinzip bei den moralischen Tätigkeiten ist also das erkannte Ding; das zweite die Erkenntniskraft; das dritte der Wille; das vierte die Bewegkraft, die den Befehl der Vernunft ausführt.“ (*Summa contra gentiles*,

⁴⁹ *De malo*, q. 16, a. 2c.

III, Kap. 10)

- Der eigentliche ‚Ort‘ der Moralität ist der Wille.
„Die Tätigkeit der ausführenden Kraft setzt aber schon das moralisch Gute oder Böse voraus. Denn äußere Tätigkeiten dieser Art erstrecken sich auf die Moralität nur, insofern sie willentlich sind. Ist daher die Tätigkeit des Willens gut, so wird auch die äußere Tätigkeit gut heißen, böse aber, wenn jene böse ist. Es würde aber etwas nicht in den Bereich moralischer Schlechtigkeit gehören, wenn die äußere Tätigkeit mangelhaft wäre durch einen Mangel, der sich nicht auf den Willen erstreckt: Hinken nämlich ist nicht ein Fehler der Sittlichkeit, sondern der Natur. Der Mangel in einer solchen ausführenden Kraft also entschuldigt den Fehler der Sittlichkeit entweder völlig oder mindert ihn. – Die Tätigkeit aber, durch die ein Ding die Erkenntniskraft bewegt, ist frei von einem Fehler der Sittlichkeit: es bewegt ja nach der natürlichen Ordnung ein Sichtbares das Sehen und ein jeder Gegenstand die aufnehmende Potenz. – Auch die Tätigkeit der Erkenntniskraft hat, wenn man sie für sich betrachtet, keinen moralischen Fehler; denn ihr Mangel entschuldigt oder mindert den moralischen Fehler, wie es der Mangel in der ausführenden Kraft tut; in gleicher Weise nämlich entschuldigen Unzulänglichkeit und Unwissenheit die Verfehlung oder mindern sie. – Übrig bleibt also, daß sich der moralische Fehler allein in der Tätigkeit des Willens zuerst und hauptsächlich findet: und vernünftigerweise heißt eine Tätigkeit auch darum moralisch, weil sie willentlich ist. **In der Tätigkeit des Willens also sind Wurzeln und Ursprung der moralischen Verfehlung [d. h. der Sünde] zu suchen.**“ (ScG, III, Kap. 10)
- So können sogar moralische Ideale uns verführen.
- „Im Willen geht also der Verfehlung (im Stadi-

um) der Tätigkeit ein Mangel der Hinordnung auf die Vernunft und auf das ihm eigene Ziel voraus. (Es mangelt an Hinordnung) auf die Vernunft nämlich, wenn der Wille z. B. bei einer plötzlichen Sinneswahrnehmung nach einem sinnlich lustvollen Guten strebt. (Es mangelt an Hinordnung) auf das rechte Ziel aber, wenn die Vernunft z. B. durch Schlußfolgern auf irgendein Gutes verfällt, das entweder zu diesem Zeitpunkt oder in dieser Weise nicht gut ist, und wenn dann dennoch der Wille danach strebt, als sei es das ihm eigene Gute. Dieser Mangel an Hinordnung aber ist willentlich: denn in der Macht des Willens stehen Wollen und Nichtwollen. Ebenso steht in seiner Macht, ob die Vernunft aktuell überlegt oder von der Überlegung abläßt oder ob sie dies bzw. jenes überlegt. Trotzdem ist dieser Mangel nicht ein moralisch Böses: ob die Vernunft nämlich nichts überlegte oder welches Gute auch immer bedächte, ist noch nicht Verfehlung, bis der Wille nach dem unrechten Ziel strebt. Das aber ist bereits eine Aktualisierung des Willens.“ (ScG, III, Kap. 10)

- Unsere Vernunft ist von der göttlichen Vernunft „abgeleitet“.

- Die Vernunft sollte die Sinnlichkeit deshalb leiten, weil sie umfassend, d.h. objektiv, wahrnimmt, während die Sinnlichkeit subjektiv, „privat“, nur auf sich bezogen wahrnimmt.
 - Die Vernunft sucht die Wahrheit – unabhängig von meinen ‚Interessen‘.
 - * Das wahre Gut oder das scheinbare Gut.

- Sünde bedeutet, daß „man **das weniger Gute mehr liebt** [*minus bonum magis amat*].“
 - *Summa theologiae*, I–II, q. 78, a. 1c.

-
-
- „Der Wille ist ungeordnet, wenn er das weniger Gute mehr liebt. Die Folge ist, daß jemand die Einbuße hinsichtlich des weniger geliebten Gut zu erleiden wählt, damit er des geliebteren Gut teilhaft wird.“⁵⁰

 - Die Ambivalenz der Sünde: „Indem wir zu erreichen suchen, was wir wollen, geraten wir in das, was wir nicht wollen.“ (*De malo*, q. 1, a. 4, ad 1)

 - Das Böse wird *beiläufig* [*per accidens*] gewollt.
 - * „Der Wille [...] verursacht die Unordnung der Verwirklichung beiläufig und unabsichtlich [*per accidens et praeter intentionem*], denn der Mangel an Ordnung (Ausgerichtetheit) in der Verwirklichung entsteht aus dem Mangel an *Richtung* in dem Wille.“ (*Sum. th.*, I-II, q. 71, a. 5c)

 - Aber selbst dann wird das Böse nicht *als* böse gewählt, sondern *als* gut.
 - * „Das Böse aber, das mit einem Guten verbunden ist, impliziert die Beraubung eines anderen Guten. Niemals also würde ein Böses, nicht einmal indirekt [*per accidens*], erstrebt werden, wenn nicht das Gute, mit dem das Böse verbunden ist, mehr erstrebt würde als das Gut, was durch das Böse beraubt wird.“ (*Sum. th.*, I, q. 19, a. 9c)

⁵⁰ Est autem voluntas inordinata, quando minus bonum magis amat. Consequens autem est ut aliquis eligat pati detrimentum in bono minus amato, ad hoc quod potiatur bono magis amato. *Sum. th.*, I-II, q. 78, a. 1c.

- Ein unzutreffendes Argument: Obwohl Gott reiner Geist ist, ähnelt ihm die menschliche Seele mehr, wenn sie mit dem Leib vereinigt ist, als wenn sie vom Leib gelöst ist, da sie auf vollkommener Weise ihre Natur hat.⁵¹

Dagegen argumentiert Thomas, dass der Mensch Gott mehr mit einem Körper ähnelt, weil der Körper zu seiner Natur gehört.⁵²

- * Vergleichbar mit dem Herz, das Gott ähnlicher ist, wenn es sich bewegt, obwohl Gott unbeweglich ist.⁵³

- „Es ist daher gegen die Natur der Seele, ohne Leib zu sein. [...] Denn die Seele ist von Natur her ein Teil der menschlichen Natur.“⁵⁴

- Das moralische Böse ist also, genau gesehen, „ein Gut in Verbindung mit der Ermangelung eines besseren Guten“. (*Sum. th.*, I, q. 48, a. 1, ad 2)
- Sünde beruht also auf „einem Gut mit der Abwesenheit eines anderen Gut [*bonum aliquod cum absentia alicuius alterius boni*]“. (*De pot.*, q. 3, a. 6c)

⁵¹ *De potentia*, q. 5, a. 10, zu 5.

⁵² Vgl. *De potentia*, q. 5, a. 10, zu 5.

⁵³ Vgl. *In IV Sent.*, dist. 49, q. 1, a. 4A, zu 1.

⁵⁴ *Summa contra gentiles*, IV, c. 79. Manifestum est [...] quod anima corpori naturaliter unitur: est enim secundum suam essentiam corporis forma. Est igitur contra naturam animae absque corpore esse. *Summa contra gentiles*, IV, c. 79, n. 4135.

-
-
- Das Gut, das in einer Sünde erstrebt wird, ist ein **scheinbares Gut**.
 - „Die Ursache der Sünde liegt in einem scheinbar guten Beweggrund zusammen mit der Ermangelung des gebührenden Beweggrundes [*aliquod bonum apparens motivum ... cum absentia debiti motivi*].“ (*Sum. th.*, I-II, q. 75, a. 2c)

 - Was den Gottesbezug betrifft, so gilt, daß auch der Sünder seine Entscheidung in objektiver Übereinstimmung mit dem Willen Gottes trifft.
 - „Jede Sünde beruht auf irgendeinem natürlichen Strebevermögen; und [...] der Mensch erstrebt aufgrund jedweden Strebevermögens die Ähnlichkeit mit Gott, insofern jegliches natürlich ersehnte Gut gewissermaßen eine Ähnlichkeit mit der göttlichen Gutheit darstellt.“ (*De malo*, q. 8, a. 2c)

(d) Deutungen

- Eine „Verletzung Gottes“?
 - „Gott wird nur insofern von uns verletzt, als daß wir gegen unser eigenes Gut wirken.“ (*Summa contra gentiles*, III, c. 122)

- Eine „Missachtung“ Gottes?

- Die sog. „Missachtung Gottes“ ist nicht „eine wirkliche Mißachtung [*contemptus actualis*]“, sondern nur eine „gedeutete Missachtung [*contemptus interpretatus*]“⁵⁵.

- Gott „hassen“?
 - geschieht nur in bezug auf einzelne Handlungsmöglichkeiten (*bona*). In allem wird Gott geliebt, obwohl ein einzelnes Gut zurückgewiesen wird. Diese Zurückweisung ist das, was ‚Gott hassen‘ bedeutet.

 - Thomas von Aquin: „Diejenigen, die nicht sein [= Gottes] Wesen schauen, erkennen ihn nur durch partikuläre Wirkungen, die manchmal ihrem Willen zuwiderlaufen. Und in diesem Sinne sagt man, daß sie Gott hassen; obwohl doch ein jedes Geschöpf Gott, insofern er das allgemeine Gut aller ist, von Natur aus mehr liebt als sich selbst.“⁵⁶

⁵⁵ Thomas Aquinas, *De malo*, q. 2, a. 1, ad 10.

⁵⁶ *Summa theologiae*, I, q. 60, a. 5, ad 5.